



AMY TAN
DAS
KURTISANEN-
HAUS

ROMAN

GOLDMANN

einzigste ihrer Beleidigungen anhören. Ich packte sie an ihren Ringellöckchen und zerrte daran. Auf ihr Gebrüll ging ein Fausthagel auf meinen Rücken nieder, während mir gleichzeitig jemand eine blutige Lippe verpasste und einen Zahn ausschlug, der bereits gewackelt hatte. Ich spuckte ihn aus. Einen Moment lang starrten wir alle den glänzenden Zahn an, bis ich mir theatralisch an den Hals fasste und kreischte: »Ich bin tot! Die haben mich umgebracht!« Dann brach ich zusammen. Ein Mädchen fiel in Ohnmacht, die Anführerin und ihre Meute verzogen sich mit betroffenen Mienen. Ich hob den Zahn auf – gerade war er noch ein lebendiger Teil von mir gewesen. Die Lehrerin drückte mir schnell ein

zusammengeknotetes Taschentuch aufs Gesicht, um die Blutung zu stillen. Man setzte mich in eine Rikscha und gab mir nicht einmal ein paar Worte des Trostes zum Abschied mit. Meine Mutter beschloss auf der Stelle, dass ich von nun an zu Hause unterrichtet werden sollte.

Verwirrt erzählte ich ihr, was ich zu dem alten Bettler gesagt hatte: »*Lao huazi*, lass mich vorbei.« Bis sie mir erklärt hatte, dass *lao huazi* das chinesische Wort für »Bettler« war, war mir nicht bewusst gewesen, dass ich einen Mischmasch aus Englisch, Chinesisch und dem Shanghaier Dialekt sprach. Andererseits, woher sollte ich das englische Wort »Bettler« kennen, wenn ich nie einen amerikanischen alten Mann gesehen hatte,

der zusammengesackt an einer Wand lehnte und brabbelnd um Mitleid heischte? Bevor ich in die Schule gekommen war, hatte ich meine spezielle Sprache nur im Verborgenen Jadepfad benutzt, wenn ich mit unseren vier Kurtisanen, ihren Zofen und den Dienstboten sprach. Ob sie klatschten oder flirteten, klagten oder sich beschwerten – ihre Ausdrucksweise drang mir ins Ohr, und so floss es auch wieder aus meinem Mund. Wenn ich mich mit meiner Mutter unterhielt, hatte sie nie etwas an meiner Redeweise auszusetzen. Zu all dem Durcheinander war noch hinzuzufügen, dass meine Mutter auch Chinesisch sprach und ihre Zofe Goldtaube Englisch beherrschte.

Der Vorwurf des Mädchens machte mir

weiterhin zu schaffen. Ich fragte meine Mutter, ob sie als Kind Chinesisch gesprochen hätte, und sie erzählte mir, dass Goldtaube ihr eine strenge Lehrerin gewesen sei. Dann fragte ich meine Mutter, ob mein Chinesisch so gut sei wie das der Kurtisanen. »Deines ist in vielerlei Hinsicht besser«, sagte sie. »Du sprichst schöner.« Ich war beunruhigt. Ich fragte meinen neuen Hauslehrer, ob ein Chinese denn von Geburt an besser Chinesisch sprechen würde, als ein Amerikaner es je lernen könne. Bei jeder Rasse seien Mund, Zunge und Lippen bestens für die jeweilige Sprache ausgebildet, sagte er, genau wie die Ohren, die die Wörter ins Gehirn leiten. Ich wollte wissen, warum ich dann seiner Ansicht nach Chinesisch

könne. Er meinte, ich sei eine gute Schülerin und hätte den Mund so trainiert, dass ich die Zunge anders bewegen könne.

Das beschäftigte mich zwei Tage lang, bis ich mich durch logisches Denken wieder meiner Hautfarbe zugehörig fühlte. Zuallererst einmal war meine Mutter Amerikanerin, überlegte ich. Auch wenn mein Vater tot war, so war es doch offensichtlich, dass er ebenfalls Amerikaner gewesen war, denn ich hatte schließlich helle Haut, braune Haare und grüne Augen. Ich trug westliche Kleidung und ganz normale Schuhe. Man hatte mir nicht die Füße gebrochen und wie Kloßteig in einen winzigen Schuh gezwängt. Außerdem bekam ich Unterricht, und dies auch noch in